

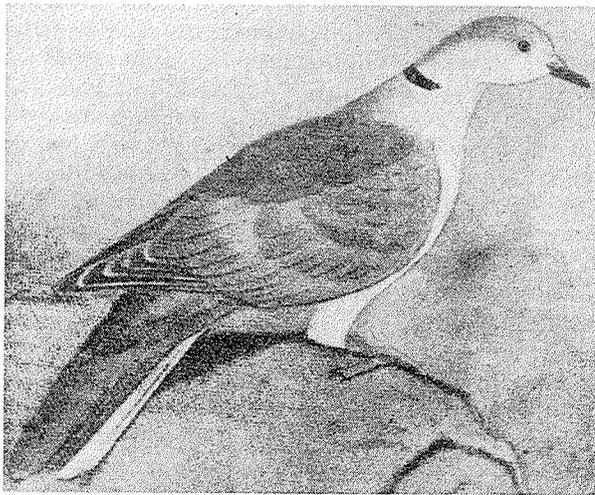
## Zur Ethologie und Biologie der Türkentaube (*Streptopelia d. decaocto* Friv.)

Von G. Bodenstein, Ingelheim/Rhein

Der nachfolgende Artikel über die im Gang sich befindende Ausbreitung der Türkentaube nach Nordwesten und ihr Leben dürfte für die schweizerischen Feldornithologen von besonderem Interesse sein. Es ist durchaus möglich, dass diese Taube auch in unserem Lande beobachtet werden kann. Ihrem Vorkommen ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Bereits haben die Herren W. Haller und E. Weitnauer (siehe Seite 130) auf einer gemeinsamen Exkursion Taubenrufe gehört, die von der Türkentaube stammen können.

Die Redaktion

In einem Zeitraum von 15 Jahren hat die Türkentaube, in einer bisher wohl beispiellosen Geschwindigkeit, ihr bis dahin in Europa auf die eigentliche Balkanhalbinsel beschränktes Brutgebiet nach Norden, Nordosten und vor allem Nordwesten ausgedehnt und erschien 1948 mit ihren ersten Vorboten bereits in Nordwestdeutschland (Celle).



Türkentaube aus Stresemann (1948) nach Takatsukasa

Die Türkentaube ist ursprünglich in Vorderindien beheimatet. Dort kommt sie sowohl in den Ortschaften als auch weit abseits davon in der Buschsteppe vor. Anscheinend schon im frühen Mittelalter begann sie von hier aus ihr Wohngebiet auszudehnen und breitete sich im wesentlichen in 2 Richtungen nach Nordosten und Nordwesten aus. Jetzt lebt sie in Ostasien bis in die Mandschurei und Korea und kommt auch in Japan in einem kleinen Gebiet vor, wo sie allerdings anscheinend durch den Menschen eingeführt wurde. Bei

ihrer Ausbreitung nach Westen besiedelte sie Persien und das südliche Turkestan und erreichte im späten Mittelalter (15. bis 16. Jahrh.) Kleinasien. Sie war damals dort noch so selten, dass sie Gesandtschaften an fremde Fürstenhöfe als wertvolles Geschenk mitgegeben wurde. Von Kleinasien aus erreichte sie über den Bosphorus die Balkanhalbinsel und bis 1930 etwa verbreitete sie sich bis zu einer Linie, die sich grob mit dem Lauf der unteren Donau aufwärts bis zur Save- mündung und von da in allgemein westlicher Richtung bis etwa Sarajevo andeuten lässt. Hier schien sie Halt machen zu wollen und im westlichen Teil dieses Gebietes ist zeitweise sogar ein gewisser Rückgang zu verzeichnen gewesen, so dass nur noch einzelne Vorposten stehen blieben. Südlich in das eigentliche Griechenland ist sie nicht vorgedrungen, kommt allerdings im südlichen Mazedonien (z. B. Saloniki) recht häufig vor; Belgrad war bis dahin ihr nördlichster Vorposten. Etwa um 1930 scheint sie die Donau überschritten zu haben und wurde einige Jahre später im Süden Ungarns (*Keve-Kleiner* 1943), bald darauf auch bei Budapest und in Kroatien festgestellt. Bis etwa 1939 war die ungarische Ebene bis zu den Karpathen von ihr besiedelt, ebenso trat sie damals schon in der Südslowakei auf (*Ferianc* 1947) und überschritt auch östlich des Karpathenbogens in Rumänien die Donau nach Norden. 1943 stellte *Niethammer* die Türkentaube erstmalig in Wien fest und konnte auch eine Brut beobachten. *Niethammer* (1943) sprach damals die Ansicht aus, dass sie nun vermutlich ihre Grenze gefunden habe und nicht über das pontische Gebiet hinausgehen würde. Diese Annahme traf nicht zu. 1947 wurde sie in Graz, Klagenfurt und in Schärding am Inn an der bayrisch-österreichischen Grenze festgestellt und im gleichen Jahr ein Stück lebend bei Augsburg gefangen. (*Stresemann* 1948). 1948 wurde sie bereits an mehreren Orten in Württemberg (*Schüz* 1949 und briefl.), Franken (*Stresemann* 1948, *Wüst* briefl.) und Niedersachsen (bei Celle) (*Stresemann* 1948, *Schäfer* 1949) gesehen, 1949 westlich des Rheins bei Ingelheim (*Bodenstein*, ined.), bei und in Hannover (*Troll* 1949, *Flöckher* 1949) und schliesslich sogar auf der Ostseeinsel Hiddensee westlich Rügens (*Bruns* mdl. nach einer Mitteilung *Schildmachers*). Bereits 1946 war sie auch südlich der Alpen nach Westen vorgedrungen und wurde in der Provinz Venedig festgestellt (*Moltoni* 1947). In Oberbayern (bei Schleissheim in der Nähe von München) wurde die erste Brut innerhalb Deutschlands beobachtet (*Stresemann* briefl.) und nun ist sie auch bereits in der Schweiz aufgetreten (*Schifferli* briefl.). Rumänien dürfte inzwischen völlig von ihr besiedelt sein, da sie bereits 1944 in Bessarabien festgestellt werden konnte.

Charakteristisch für die Ausbreitung der Türkentaube ist es, dass vor der Besiedlung eines Gebietes einzelne Stücke oder kleine Flüge von 2 bis 3 Tieren in einer Gegend auftauchen, die dann unter Umständen wieder verschwinden, und dass zunächst weit voneinanderliegende

günstigere Gebiete besiedelt werden, wo sich kleine Kolonien bilden, und dann erst allmählich auch weniger günstige Gebiete angenommen werden, die dann aber im Laufe der weiteren Verbreitung unter Umständen wieder aufgegeben werden. So ist z. B. die Verbreitung auf der Balkanhalbinsel keineswegs eine kontinuierliche, sondern die Türkentaube findet sich in mehr oder weniger zahlreichen Kolonien in oder bei Ortschaften, die häufig genug durch viele Kilometer weite Strecken voneinander getrennt sind. In Istanbul (Konstantinopel), wo sie früher sehr zahlreich gewesen sein soll, ist die Türkentaube jetzt nur noch in den Aussenbezirken anzutreffen, während die Innenstadt von der durch den Menschen eingeführten Palmtaube (*Streptopelia senegalensis* subsp.) bewohnt ist. Die Türkentaube ist kein Zugvogel (die dahingehende Angabe bei *Frielinghaus* (1949) trifft nicht zu), sondern bleibt im allgemeinen im Winter auch bei uns in den einmal angenommenen Gebieten; höchstens scharen sich die Mitglieder einer Population zu kleineren oder grösseren Flügen zusammen, die dann unster in der Gegend herumfliegen und sich dort einfinden, wo es lohnende Nahrungsquellen gibt.

Hier sollen die Ergebnisse von Beobachtungen niedergelegt werden, die ich in den Frühjahrs- und Sommermonaten der Jahre 1943 und 1944 auf dem Balkan (hauptsächlich Saloniki, Skoplje und Veles) gemacht habe, sie werden ergänzt durch solche an Käfigvögeln in den Zoologischen Gärten Berlin und Skoplje und Angaben aus dem Schrifttum. Ueber Brut und Jungenaufzucht hat *Niethammer* (1943) eingehend berichtet. Die Türkentaube brütet soweit es ihr die klimatischen Bedingungen gestatten das ganze Jahr über, ausser in der Mauserzeit, und auch unter mitteleuropäischen Verhältnissen folgt im Sommer eine Brut auf die andere. Die Nester stehen in Astgabeln höherer Bäume und sind wie bei den meisten Tauben recht licherlich und dünn gebaut. Die normale Gelegezahl ist 2; wie bei anderen Tauben auch brüten Männchen und Weibchen abwechselnd, wobei das Männchen in den Mittagsstunden; morgens, abends und in der Nacht das Weibchen seinen «Dienst» hat. Die Brutzeit beträgt etwa 15 Tage (genaue Angaben liegen hierfür noch nicht vor). Die Jungen, die wie bei anderen Tauben in den ersten Lebenstagen mit Kropfmilch, später mit dem im Kropf aufgeweichten Körnerfutter geazt werden, verlassen mit etwa 19 Tagen das Nest und werden dann noch einige Tage von den Alten gefüttert (*Niethammer* 1943).

Die hier niedergelegten Beobachtungen sind wohl kaum vollständig und sollten noch ergänzt werden.

#### *Biotop*

Die Türkentaube ist in Europa, wie der Haussperling, in erster Linie ein Vogel der Siedlungen. Grössere Orte mit Parks und grossen Gärten werden dabei anscheinend deutlich gegenüber kleineren bevorzugt. Eine gewisse Vorliebe scheint auch für Bahngelände zu bestehen, sicher deshalb, weil auf Güterbahnhöfen sich häufig Ge-

treideabfälle und sonstiges Fressbare finden. Während des unstillen Umherstreifens der Jungvögel scheinen nach den Beobachtungen von *E. Schäfer* (*Stresemann* 1948<sup>2</sup>) parkartige Laubwälder aufgesucht zu werden. In Veles (Mazedonien) traf ich Ende Juli 1944 einen Schwarm von über 100 Türkentauben auf den Dächern und Höfen eines grossen Mühlenbetriebs an. Sonst werden auch gern, vor allem im Winter, Geflügelhöfe aufgesucht (vgl. *Keve* 1943 und briefl. Mittg. von *E. Heer*)<sup>1</sup>. Nach der Ernte traf ich sie in Nord- und Mittelmazedonien auch recht häufig in grösseren und kleineren Trupps zusammen mit Turtel-, Ringel-, Felsen- und Haustauben, Dohlen und einzelnen Hohltauben auf Getreidestoppeln. Nach dem Auffliegen trennten sich solche gemischte Scharen meist recht schnell nach den Arten. Einzelne Türkentauben scheinen sich bis zu einem gewissen Grade Haustauben anzuschliessen (*Heer*, briefl.)<sup>1</sup>. Bei harmlosen Auseinandersetzungen, die dann gelegentlich entstehen, ist die viel kleinere, aber sehr aggressive Türkentaube anscheinend im Vorteil, da sie direkt angreift und nicht wie die Haustaube erst lange prahlt, ehe sie zu Tätlichkeiten übergeht; wir haben hier ein ähnliches Verhältnis wie es *Heinroth* (1911) für Sing- und Höcker-schwan mitteilt. Als Nistbäume waren in Saloniki Strandkiefern (*Pinus halepensis*) und in Obermazedonien Pyramidenpappeln besonders beliebt. Das Vorhandensein von Bäumen mit dürren Aesten, Leitungs- und Antennenmasten und Schornsteinen als Singwarten des Männchens ist wichtig. Dachfirste, Dachrinnen und Gesimse sind bevorzugte Ruheplätze. Die Nacht wird in dicht belaubten Bäumen verbracht, nach den Beobachtungen *Heers* werden diese Plätze auch im Winter nicht aufgegeben, die Türkentaube weiss dabei recht geschickt gut geschützte Stellen zu finden. Die Feinde der Türkentaube dürften die gleichen sein wie die der Turteltaube, in Skoplje fand ich einmal eine vom Sperber stammende Rupfung. Dem Menschen gegenüber ist sie ausserordentlich vertraut, wird aber nach *Ferianc* (1947) bei Verfolgung schnell scheu und vorsichtig.

#### *Reviersuche, Balz und Paarbildung*

Das Brutrevier wird wie bei anderen Tauben durch das Männchen gewählt und ebenso nach meinem relativ kleinen Material der Neststandort. In dicht besiedelten Biotopen wird das Revier in oft heftigen Kämpfen mit Nachbarn und Mitbewerbern erworben und abgegrenzt. Dabei fliegen die Gegner in eigenartig krummer Haltung aufeinander zu und rücken schliesslich geduckt mit vorgestrecktem Kopf und gelockertem Gefieder und etwas hängenden Flügeln laufend oder auch gelegentlich beidbeinig springend im Geäst einander auf den Leib. Diese Haltung ist in der Abbildung bei *Ferianc* sehr gut wiedergegeben. Falls der Angegriffene sich von vornherein

<sup>1</sup> Die Berichte von Herrn Lehrer *E. Heer* über seine Türkentaubenbeobachtungen in Trochtelfingen, Krs. Aalen, Württemberg, verdanke ich Herrn Dr. *Schüz*.

unterlegen fühlt, legt er das Gefieder eng an und fliegt meist bereits bei der ersten Annäherung des Gegners ab. Hält er aber Stand, so rücken sich beide in jetzt mehr aufrechter Haltung und mit einem charakteristischen Zucken der Flügelbuge und ruckartigem Kopfnicken (Andeutung der Hackbewegung) meist absatzweise auf den Leib. Das Gefecht wird durch Schläge mit den Flügeln eingeleitet, dann packen sich die Gegner mit den Schnäbeln am Hals- oder Kopfgefieder und zerren, schlagen und schieben sich dann solange herum, bis einer der Gegner oder auch beide von ihrem Platz herunterfallen. Diese Kämpfe werden oft mit grosser Ausdauer und Erbitterung ausgefochten. Der Unterlegene wird fliegend bis an die Reviergrenze verfolgt, mehrfach sah ich dabei, dass der Verfolger auf den besiegten Gegner stiess. Auch das Weibchen nimmt an der Revierverteidigung teil. Oft entwickeln sich in dicht besetzten Biotopen langdauernde Hetzereien aus solchen Kämpfen, bei denen der Verfolgte erheblich Federn lassen muss; ich habe allerdings nie derartig gehässige Verfolgungen einzelner Stücke beobachten können, wie ich sie früher bei freifliegenden zahmen Lachtauben sah. Während des Angriffes, der Verfolgung, überhaupt bei Annäherung fremder Tauben, und auch bei einfachem Platzwechsel im Revier, lassen beide Geschlechter ein ziemlich leises, gepresst und nasal klingendes «gu» oder «gru» hören. Dieser Laut scheint an Stelle des «Lachens» der Lachtaube zu stehen, die Türkentaube kennt aber auch dieses, ich selbst habe es nur einmal von einem Käfigvogel im Berliner Zoo gehört, *Stadler* (1939) hörte es aber bei Skoplje anscheinend regelmässig und *Ferianc* sagt, dass es wie bei der Lachtaube überhaupt bei grosser Erregung (Paarung) und zwar von beiden Geschlechtern gebraucht wird. Ich habe mir den Laut seinerzeit als ein ziemlich lautes, schnarrendes und nasales «grögrögrögrö» notiert. Es stellt wohl eine Weiterentwicklung des erwähnten Rufes dar.

Nach dem Reviererwerb sucht sich das Männchen einige geeignete Singwarten aus; auf diesen wird dann unermüdlich die charakteristische Balzstrophe gesungen. Sie besteht aus einer Reihe meist dreisilbiger Rufe, die in der Klangfarbe dem zweisilbigen Ruf der Lachtaube gleichen (das betont auch *Steinbacher* 1948 u. 1949) und leicht mit dem Mund nachzupfeifen sind. Der Ruf variiert auch beim gleichen Individuum sehr erheblich nach Tonhöhe, Klangfarbe und Ruftempo je nach äusseren Umständen und Erregung des Rufers. Meist ist der Einzelruf ein auf der zweiten Silbe betontes «du-duu-du», durch Verdoppelung der ersten oder letzten Silbe kann der Ruf aber auch viersilbig werden und gelegentlich auch zweisilbig bleiben. Besonders scheint eine längere Ruffreihe oft mit einem zweisilbigen Ruf abgeschlossen zu werden, das betont auch *Heer*. Einmal hörte ich ein Männchen, das in der zweiten Silbe deutlich ein «r» mitklingen liess, dadurch wurde sein Gesang sehr lachtaubenähnlich

(auch die Lachtaube ruft gelegentlich einmal drei- oder viersilbig!). Während der in Mazedonien im Juli und August stattfindenden Mauser wird weniger gerufen, ich traf allerdings dort in dieser Zeit gleichzeitig mausernde Alt- und Jungvögel, brütende und balzende Paare und Junge verschiedensten Alters. Im Winter scheint wenigstens bei uns die Türkentaube schweigsam zu sein, nach Heer hält sie sich zu dieser Zeit zwar im Revier auf, ist aber nur ganz selten einmal zu hören. Auch das Weibchen bringt gelegentlich einen dem Balzgesang entsprechenden Ruf; ich hörte ihn einmal, als eine fremde Taube dicht am Nest mit dem brütenden Weibchen vorbeiflog. Er war leiser, gepresster und wurde hastiger als beim Männchen vorgebracht. Wir haben hier also die gleiche Doppelbedeutung des Balzrufes wie bei der Haustaube, einmal wird er bei der Revierverteidigung gleichsam «zornig» von beiden Geschlechtern gebracht und dann in betonterer Form vom Männchen bei der eigentlichen Balz. Beim Singen sitzt das Männchen meist ruhig auf seinem Platz, der Hals wird stark aufgeblasen, der geschlossene Schnabel gesenkt, das Gefieder etwas gesträubt. Bei jedem Ruf knickt der Vogel im Fersengelenk etwas ein. Zwischen den Balzgesang werden regelmässig auffallende Balzflüge eingeschoben. Sie führen mit schnellen, weitausholenden, klatschenden Flügelschlägen steil hoch, dann schwebt der Vogel mit weitausgebreiteten Flügeln und Schwanzfedern zu seinem Ausgangspunkt oder zu einer anderen Singwarte, nicht selten folgt auf das Schweben aber ein neuer Anstieg. Einmal konnte ich ein regelrechtes Aufwindsegeln beobachten. Fremde, über das Revier fliegende Tauben, auch solche anderer Art, werden häufig im Balzflug bis zur Reviergrenze begleitet (das macht auch die Ringeltaube). Eine gute Beschreibung des Balzfluges gibt Schüz (1949), den von ihm erwähnten schnarrend-trompetenden Ruf, den der Ludwigsburger Tauber während des Ausschwebens fast regelmässig hören liess, habe ich in Mazedonien nur gelegentlich gehört, es ist vielleicht ein etwas abgewandeltes «Lachen», das dieser weibchenlose Tauber, der daher besonders erregt war, brachte. Das hier beschriebene Balzverhalten zeigt anderen Männchen, dass das Revier besetzt ist und unverheiratet herumstreichenden Weibchen, dass hier «ein Mann mit Haus» zu haben ist. Heiratslustige Weibchen fliegen direkt auf das rufende Männchen zu, ist dieses bereits gepaart, so werden sie wie jede andere Taube vertrieben; ist das Männchen dagegen noch ungepaart, so steigert es sein Ruf-tempo. Das Weibchen geht in aufgerichteter Haltung mit etwas gesenktem Schnabel und gelockertem Gefieder auf das Männchen zu. Bei der Balz vor dem Weibchen tritt das Männchen von einem Fuss auf den anderen und springt manchmal auch auf das Weibchen zu. Dieses geht endlich zum Männchen hin und kraut es im Hals- und Kopfgefieder, das Männchen hält dabei in geduckter Haltung still. Das Füttern des Weibchens durch das Männchen erfolgt in gleicher

Weise wie bei der Felsentaube, das Betteln des Weibchens ist nicht so heftig wie bei den Jungen. Ein Scheinputzen des Männchens ist die eigentliche Paarungsaufforderung, hierbei wird mit dem Kopf über die Rückenfedern gestrichen. Wahrscheinlich wird diese Bewegung genau so ausgeführt wie bei der Haustaube, d. h. mit dem Schnabel über den Rücken hinweg unter die Schulterfittiche des gegenüberliegenden Flügels gefahren. Der Tretakt erfolgt in der gleichen Art, wie bei anderen Tauben, Ambivalenz kommt vor. *Steinbacher* erwähnt, dass das von ihm beobachtete Männchen wie die Lachtauben ein heiseres «wäh» hören liess, während des Tretaktes hörte *Ferianc* gelegentlich auch das «Lachen». Beim Zuneistlocken sitzt das Männchen rufend auf dem von ihm ausgesuchten Nistplatz, meist einer Stammgabel, zuckt mit beiden Flügeln und führt von Zeit zu Zeit ein angedeutetes Picken in die zukünftige Nistmulde aus. Diese Bewegung ist also rein äusserlich der Kampfeinleitung recht ähnlich. Falls dem Weibchen der Platz zusagt, fliegt es zu ihm und beide sitzen dann oft lange eng aneinander gedrückt auf der zukünftigen Niststelle. Dabei lassen beide von Zeit zu Zeit ein leises nasales «gu» hören. Den gleichen Laut hörte ich auch sonst gelegentlich bei der Begrüssung, er kommt genau so bei der Lachtaube vor. Der Schreckruf ist ein trompetendes kurzes «rru», wie bei der Haustaube, ich hörte ihn einmal mehrmals hintereinander ausgestossen von einem fliegenden Altvogel, als sich ein gerade flüggeltes Junges auf dem Geländer des stark begangenen Wardarstegs in Skoplje niederlassen wollte.

Die Türkentaube verfügt also über 8 unterscheidbare Rufe, von denen der eine mehrfache Bedeutung haben kann und zwei füreinander eintreten können. In der folgenden kleinen Tabelle sollen sie noch einmal aufgezählt werden, und den entsprechenden Lauten der Lachtaube (*Streptopelia roseogrisea* Sundev. = *S. risoria* L.) gegenübergestellt werden.

	Türkentaube ( <i>S. decaocto</i> )	Lachtaube ( <i>S. roseogrisea</i> )
1. Balzruf in doppelter Bedeutung a) Revierruf des Männchens, so auch beim Weibchen (Wut) b) Bei der Balz vor dem Weibchen	du-duu-du . . . . du-duu-du du-du	gu-grruu . . . usw.
2. Nestruf des Männchens	wie 1	wie 1
3. Treibruf	wäh	wäh, wie bei decaocto
4. Ruf bei (meist ärgerlicher) Erregung (Lachen)	grögrögrögrö	hihihihi
5. Flugruf des Männchens	rrräh	(?)
6. «Kampf»	gu oder gru in gleicher Bedeutung wie 4	fehlt
7. Zärtlichkeitsläut	gu	gu
8. Schrecklaut	rru	hu

Lach- und Türkentaube verfügen also über einen sehr ähnlichen Lautbestand, nur für den Flugruf des Männchens konnte ich bei der Lachtaube nichts Entsprechendes feststellen, da sich meine Stücke trotz langer Gewöhnung an den Freiflug kaum einmal zu einem Balzflug entschlossen und auch dann immer stumm blieben. Der unter 6 beschriebene Ruf fehlt der Lachtaube völlig, bei ihr ist das Lachen als einzige Äusserung grosser Erregung entwickelt. Die verschiedene Bedeutung des Balzrufes ist bereits oben besprochen. Ich bin hier im Gegensatz zu *Heinroth* (1948) der Auffassung, dass man den bei der Balz vor dem Weibchen und den zur Revierverteidigung gebrachten Ruf grundsätzlich als das Gleiche betrachten muss. Der Zärtlichkeitslaut ist bei beiden Formen völlig gleich, bei der Lachtaube hörte ich ihn auch beim Füttern der Jungen, und möchte annehmen, dass er auch bei der Türkentaube so gebraucht wird. Gegenüber diesem recht reichhaltigen Repertoire verfügt die Turteltaube nach den Angaben *Heinroths* (1920) und nach meinen eigenen Freilandbeobachtungen nur über vier unterscheidbare Rufe; das Balzgebaren des Männchens ist aber sehr ähnlich. Gegenüber den in gleichem Gebiet wohnenden Turteltauben verhält sich die Türkentaube meist völlig gleichgültig, nur einmal wird von Streitigkeiten berichtet (*Keve-Kleiner* 1943). Im Stadtpark von Skoplje sah ich sie häufig von den gleichen Bäumen aus ihre Balzflüge machen (vergl. auch *Niethammer* 1943). Es ist also bei einer kommenden Ausbreitung der Türkentaube nach Westdeutschland kaum zu befürchten, dass die dortigen Garten-Turteltauben verdrängt werden. In Skoplje hatten die Türkentauben ihr Gebiet mehr in den stadtnahe gelegenen Teilen des Stadtparks und der Gärten besiedelt, während die Turteltauben mehr die peripher gelegenen Gebiete innehatten. Ein im dortigen Tiergarten gehaltener Turteltauber zeigte allerdings reges Interesse für eine Türkentaube, und auch Lach- und Turteltauben sind relativ leicht kreuzbar. Die Türkentaube ist etwas grösser als die Turteltaube und wirkt rundlicher; der Unterschied in der Schwanzlänge ist sehr deutlich, auch ist der Flügel der Türkentaube kürzer und mehr gerundet als der der Turteltaube, so dass ein deutlich verschiedenes Flugbild entsteht. (Vergl. auch die Abbildung bei *Steinbacher* 1949). Beide Arten haben das gleiche Fluggeräusch, ein helles kicherndes Pfeifen; der Flug der Turteltaube ist aber schneller als der der Türkentaube. Beiden Arten, und auch der Ringeltaube gemeinsam ist ein eigenartiges langsames Schwanzhochschlagen nach dem Einfallen, das der Felsentaube im allgemeinen fehlt. Bei Haustauben habe ich es selten andeutungsweise gesehen.

Die enge systematische Zusammengehörigkeit von Türken- und Lachtaube zeigt sich also nicht nur im allgemeinen Zeichnungscharakter, sondern vor allem in ihrem Verhalten. Die geringen Unterschiede in Färbung und Zeichnung und die relativ geringe Schwanzlänge der Lachtaube rechtfertigen m. E. kaum eine spezifische Tren-

nung der vikarierenden Formen, mindestens stellen sie einen Artenkreis im Sinne *Rensch'* oder eine Untergattung im Sinne *Wolters'* dar. Recht auffallend ist die erhebliche Variabilität in den Stimmäusserungen. Man hat den Eindruck, dass manche Lautäusserungen der Türkentaube in ihrer Bedeutung noch nicht ganz festliegen, während sie bei der Lachtaube bereits festgelegt sind. Die systematisch etwas entfernter stehenden «echten» Turteltauben haben noch viel weniger differenzierte Stimmäusserungen als die Lachtauben und sind vielleicht primitiver als diese geblieben, in ihrer Mimik sind sie ihnen aber fast gleich. Bastarde beider Gruppen ähneln morphologisch und in ihren Stimmäusserungen der Turteltaube.

Viel überraschender als die verhaltensmässigen Aehnlichkeiten innerhalb der Gattung *Streptopelia* (ich konnte im Berliner Zoo seinerzeit noch *S. tropica* und *S. senegalensis* vergleichen) ist die weitgehende Uebereinstimmung, die die Lachtaubengruppe in dieser Beziehung mit den Felsentauben zeigt. Mir liegt noch nicht genug Material vor, um da zu einem sicheren Ergebnis zu kommen, es wäre aber bestimmt lohnend, einmal die Tauben einer so eingehenden Untersuchung zu unterziehen, wie es *Heinroth* und *Lorenz* bei den Anatiden getan haben. Für die Felsentaube liegt bereits die schöne Arbeit von *O. und K. Heinroth* (1948) vor, die allerdings noch kleiner Ergänzungen bedarf und für Hohl-, Turtel- und Ringeltauben die Beschreibungen von *O. und M. Heinroth* (1927). Es ist sehr bedauerlich, dass das reiche Material, das *Heinroth* im Berliner Zoo für viele Wildtauben sammeln konnte, nicht veröffentlicht wurde und wohl verloren ist. Es lässt sich aber schon jetzt sagen, dass die Einteilung unserer einheimischen Tauben in zwei Gattungen (*Columba* und *Streptopelia*) nicht richtig ist. Vielmehr müssen vermutlich die *Streptopelia*-Arten ihren Platz zwischen den Felsentauben einerseits und den Ringeltauben andererseits finden, und zwar näher bei den Felsentauben, die generisch von den Ringeltauben zu sondern wären.

#### *Beziehungen zur Turteltaube*

Seit Mitte Mai hörte ich in Ingelheim einen Täuber rufen, von dem ich zunächst nicht wusste, was ich von ihm halten sollte. Sein Ruf stand zwischen dem von Türken- und Turteltauben. Am 10. Juli 1949 hatte ich Gelegenheit, ihn längere Zeit aus geringer Entfernung mit dem Glas zu beobachten; es ist unzweifelhaft ein Bastard von Türken- und Turteltaube. In Färbung und Zeichnung gleicht er mehr einer Turteltaube, nur ist die Schuppenzeichnung auf dem Rücken etwas verschwommen und die rotbraune Färbung weniger intensiv als bei der Turteltaube. Der Halsfleck ist geschuppt und zweiteilig, aber schmaler als bei der Turteltaube; der Schwanz kurz wie bei der Turteltaube, aber mit mehr Weiss als bei dieser, und das Weiss nicht so scharf abgesetzt, der Bauch grau und nicht weiss. Das eigenartigste bei dem Vogel ist die Stimme, er ruft meist mit Türkentaubenstimme und Turteltaubentempo, also keine klar abgesetzten Einzelrufe, sondern mehr ein fortlaufendes Rufen. Gelegentlich, an manchen Tagen mehr, an manchen Tagen weniger, schnurrt er aber auch mehr oder weniger deutlich; manch-

mal eigentümlich heiser, wie ich es auch bei Bastarden von Lach- und Turkeltauben gehört habe, denen dieser Vogel auch äusserlich sehr gleicht.

Zum Schluss seien noch Beobachtungen von Türkentauben aus deren Ausbreitungsgebiet mitgeteilt. Am 18. Juni 1944 sah ich vom Zug aus eine am Bahnhof Bernhardstal, etwa 90 km nördlich von Wien im Marchtal und am 5. September 1948, gleichfalls von der Bahn aus, eine über dem Bahnhof von Ansbach fliegen. Am 9. Mai 1949 rief ein Tauber einige Zeit am Stadtrand von Ingelheim/Rhein (letzte Beobachtung anfangs Juni), die Taube ist also bereits auf der linken Rheinseite zu finden. Mit dieser einwandfreien Beobachtung wird auch eine frühere flüchtige vom 14. Nov. 1948 unmittelbar am Rheinufer bei Ingelheim wahrscheinlich. Nach Mitteilung von Herrn Professor *Tratz* traten sie 1948 im Stadtgebiet von Salzburg auf, und er vermutet bereits für dieses Jahr das Brüten. Wie sich die Weiterausbreitung vollziehen wird, ist noch nicht abzusehen. 1948 ist sie an mehreren Stellen in Württemberg beobachtet worden; besonders geeignetes Brutgebiet dürften später einmal die klimatisch besonders begünstigten Gebiete des Oberrheingrabens, des Bodenseegebietes, die Pfalz und das Mittelrheingebiet darstellen.

#### Literatur:

- Adametz E. & E. Stresemann (1948) — *Biolog. Zentralblatt* 67, 361—364.  
 Ferianc O. (1947) — *Sylvia* 8, 53—63.  
 Flöckher W. (1949) — *Beitr. Naturkunde Niedersachsens* 2/6, 14.  
 Frielinghaus F. (1949) — *Beitr. Naturkunde Niedersachsens* 2/6, 15.  
 Heinroth O. (1911) — *Verh. V. Int. Kongr. Orn. Berlin 1910*, 589—702.  
 Heinroth O. & K. Heinroth (1948) — *Ztschr. Tierpsychologie* 6, 153—201.  
 Heinroth O. & M. Heinroth (1927) — *Die Vögel Mitteleuropas*, Band 2, Berlin-Lichterfelde.  
 Keve-Kleiner A. (1943) — *Aquila* 50, 264—298 (erschienen 1947).  
 Moltoni E. (1947) *Riv. Ital. Orn.* 17, 64—67.  
 Niethammer G. (1943) — *Journ. Orn.* 91, 296—304.  
 Schäfer E. (1949) — *Beitr. Naturkunde Niedersachsens* 2/6, 9—13.  
 Schüz E. (1948) — *Vogelwarte* 1, 41—42.  
 Stadler H. (1939) — *Glasnik, Bull. Soc. sci. Skoplje* 1939, 67—87.  
 Steinbacher G. (1948) — *Orion* 3, XXVIII.  
 Steinbacher G. (1949) — *Orn. Mittgn.* 1948/49, 25.  
 Stresemann E. (1948)<sub>1</sub> — *Orion* 3, 152.  
 Stresemann E. (1948)<sub>2</sub> — *Orn. Ber.* 1, 223—227.  
 Troll M. (1949) — *Beitr. Naturkunde Niedersachsens* 2/6, 13.